

WILHELM HERRMANN

Ethik

Herausgegeben von
DIETRICH KORSCH

Wilhelm Herrmann-Studienausgabe

3

Mohr Siebeck

Wilhelm Herrmann-Studienausgabe

Herausgegeben von
Dietrich Korsch, Malte Dominik Krüger
und Frank Pritzke

3



Wilhelm Herrmann

Ethik

Fünfte Auflage 1913

Neudruck 1921

Herausgegeben von

Dietrich Korsch

Mohr Siebeck

Dietrich Korsch, geboren 1949; Studium der Theologie; 1978 Promotion; 1987 Habilitation; seit 1998 Professor für Systematische Theologie und Geschichte der Theologie an der Philipps-Universität Marburg; 2014 emeritiert.

ISBN 978-3-16-161699-0/eISBN 978-3-16-162242-7

DOI 10.1628/978-3-16-162242-7

ISSN 2940-3154/eISSN 2940-3162 (Wilhelm-Herrmann-Studienausgabe)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von der Laupp und Göbel in Gomaringen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung des Herausgebers	IX
Grundriss der Theologischen Wissenschaften	1
Vorreden	5
Einleitung	13
§ 1. Die Aufgabe	13
§ 2. Die Methode der Ethik	17

Erster Teil.

Natürliches Leben und sittliches Denken.

Erstes Kapitel.

Die Auffassung der Sittlichkeit als der vollkommenen Gestaltung des menschlichen Lebens durch den Naturtrieb	23
§ 3. Die Selbstbehauptung des Lebendigen	23
§ 4. Das Wollen	26
§ 5. Die Selbstbeherrschung	28
§ 6. Der allgemeine Begriff der sittlichen Aufgabe oder des sittlich Guten .	29
§ 7. Die Ableitung des Sittlichen aus dem Naturtriebe	31
§ 8. Der individuelle Eudämonismus	33
§ 9. Der soziale Eudämonismus	38

Zweites Kapitel.

Das sittliche Denken als die Selbstunterscheidung des Menschen von der Natur	42
§ 10. Die Wirklichkeit des sittlichen Denkens in der Geschichte	42
§ 11. Das sittliche Gesetz	48
§ 12. Die Wahrheit der sittlichen Gedanken	55
§ 13. Die Bedeutung des sittlichen Gesetzes für das Wachstum des persönlichen Lebens	58
§ 14. Die in der sittlichen Gesinnung behauptete Freiheit des Wollens	62
§ 15. Der Dualismus des sittlichen Denkens	72
§ 16. Das sittlich Böse	76
§ 17. Das Schuldgefühl	79

Zweiter Teil.

Das christlich sittliche Leben.

Erster Abschnitt.

Die Entstehung des christlichen Lebens.

Erstes Kapitel.

Die Wiedergeburt	82
§ 18. Sittlichkeit und Religion	82
§ 19. Die Erlösung durch Jesus Christus	87
§ 20. Der christliche Glaube	90
§ 21. Der christliche Glaube als Bewußtsein göttlicher Vergebung	111
§ 22. Der christliche Glaube als Kraft, das Gute zu tun	118

Zweites Kapitel.	
Die Bekehrung	129
§ 23. <i>Der christliche Glaube als Bekehrung</i>	129
§ 24. <i>Das sittliche Gesetz nach der Auslegung Jesu Christi</i>	132

Zweiter Abschnitt.

Die Entfaltung des christlich sittlichen Lebens.

Erstes Kapitel.	
Der Dienst Gottes in den natürlich begründeten menschlichen Gemeinschaften	146
§ 25. <i>Die Aufgabe des Christen in der Welt</i>	146
§ 26. <i>Der Dienst Gottes in der Ehe und Familie</i>	154
§ 27. <i>Der Dienst Gottes in der Kulturgesellschaft</i>	162
§ 28. <i>Der Dienst Gottes im Staat</i>	179

Zweites Kapitel.	
Die Umwandlung des Christen im Dienste Gottes	188
§ 29. <i>Die Bildung des Charakters durch Arbeit und Gebet</i>	188
§ 30. <i>Die Tugenden</i>	192
§ 31. <i>Die Pflichten</i>	195
§ 32. <i>Die sittlich erlaubte Erholung</i>	201

Nachweise Ethik 5. Auflage	199
Rezensionen der Ethik Wilhelm Herrmanns	205

Dietrich Korsch

Einleitung

1. Die Eigenart des Buches

Wilhelm Herrmanns Ethik nimmt eine einzigartige Stellung in dieser theologischen Disziplin ein, wie sie sich seit Friedrich Schleiermacher in der evangelischen Theologie ausdifferenziert hat.

Das tut sie aus zwei Gründen. Erstens unterscheidet Herrmann methodisch nicht zwischen einer philosophischen und einer theologischen Ethik, wie es noch das Verfahren Schleiermachers war, der philosophische Ethik und christliche Sittenlehre getrennt behandelt und dabei die christliche Sittenlehre der philosophischen Ethik untergeordnet hatte. Die einheitliche Bearbeitung der ethischen Fragestellung besitzt bei Herrmann, zweitens, ihren sachlichen Grund darin, daß er sich mit großer Intensität auf den Ursprung des sittlichen Verhaltens konzentriert, nämlich die Genese des sittlichen Subjekts. Die Ethik gewinnt dabei den Charakter einer Anleitung zur Selbstfindung des Menschen, der verantwortlich zu handeln bestrebt ist. Diesem praktischen Ziel der Ethik entspricht die sprachliche Gestalt des Buches, die sich durchweg im Medium einer Hermeneutik des eigenen Daseins bewegt. Herrmanns Sprachgebrauch, der sich konsequent des Ausdrucks „wir“ bedient, um die Argumentation voranzubringen, fördert auf diese Weise das Entdecken der je eigenen Subjektivität als Quellort des Verhaltens. Dadurch ist Herrmanns Sprache auf einen impliziten Dialog mit dem jeweiligen Leser angelegt, und dieses dialogische Verfahren hat auch die Geschichte des Buches geprägt.

Herrmanns ethische Grundeinsicht, mit der er ein Resümee der modernen Lehre von der Sittlichkeit zu ziehen beansprucht, besagt: Das humane Subjekt handelt so, wie es in seinem Innersten bestimmt ist. Die Authentizität des Tuns und die Verantwortlichkeit des Handelns sind aufs engste miteinander verknüpft. Mit dieser Konzentration ist der Anspruch verbunden, sowohl die Willensform des Handelns als auch die Gestaltungsziele der Handlungen von der Analyse der Beschaffenheit des Subjekts her zu verstehen und verbindlich zu machen. Damit wendet sich Herrmann kritisch gegen alle traditionalistischen Versuche, das menschliche Handeln durch eine Vorschrift von Gesetzen oder Geboten zu normieren, seien diese durch vermeintliches Naturrecht oder beanspruchte Offenbarungsautorität begründet. Zugleich verwirft Herrmann alle theoretischen Konzepte, die das Handeln von den Zielen, auf die hin sich die Handlungen ausrichten, verständlich und begründbar machen wollen. Weder

autoritäre Gebotsethik noch scheinbar liberale Güterethik halten den Ansprüchen stand, die die moderne Subjektivität an ihre eigene Begründung stellt – und das soll mittels des Verfahren intensiver Selbstbesinnung deutlich werden.

Die Selbstbesinnung, die Herrmann Schritt für Schritt vornimmt, richtet sich auf die selbstbewußte Grundlegung der handelnden Subjekte selbst. Eine solche Reflexion wird jedem Mitdenkenden zugemutet und ist unabhängig von weltanschaulichen oder religiösen Vorprägungen. Gesucht wird vielmehr die allgemeine Struktur, von der alle Menschen in ihrem verantwortlichen Handeln Gebrauch machen. Folgt man dieser Wendung der Aufmerksamkeit, so tritt in der Konsequenz die Eigenart der christlich bestimmten Subjektivität ans Licht. Sie zeigt sich anläßlich der Frage, woher denn die Subjekte, die handeln wollen und müssen, im Vollzug ihres Handelns diejenige Zuversicht gewinnen, die sie von innen heraus motiviert und auf den Erfolg des Handelns hoffen läßt. Die Frage entscheidet sich daran, worauf die Menschen sich im Handeln verlassen; die Antwort kann nicht prinzipiell und allgemein gegeben werden, sondern wird stets individuell und geschichtlich im je eigenen Lebenslauf getroffen. Infolge dieser Betrachtung kommen die jeweils akuten historischen Geisteshorizonte in den Blick; sie sind auf ihre Fähigkeit hin zu untersuchen und miteinander zu vergleichen, ob bzw. wie sie die nötige Gewißheit im Handeln auch tatsächlich vermitteln. Es zeigt sich in Herrmanns Rundblick, daß sich die christliche Selbstbestimmung durch die individuelle Begegnung mit Jesus ausbildet, der die uneingeschränkte Macht des Guten in der Welt zur Geltung bringt, welche allein bewegt und auf Vollendung hoffen lehrt.

Von Herrmanns Grundeinsicht aus läßt sich die Gestalt des Buches genau nachvollziehen. Im ersten Teil nimmt Herrmann einen kritischen Anschluß an Immanuel Kant vor, dessen Grundlegung der Ethik er radikalisiert, indem er die Selbstverständlichkeit, mit der Kant sich im Spannungsfeld von reiner und praktischer Vernunft bewegte, noch einmal hinterfragt; Herrmann meint damit die bei Kant wahrzunehmende Tendenz einer Prinzipialisierung der praktischen Vernunft lediglich weiter fortzuführen. Eine christliche Sonderethik gibt es in dieser Tradition nicht. Der Anschluß an Kant ermöglicht es Herrmann, sich von der aus dem 19. Jahrhundert stammenden Geistes- und Kulturmacht des Naturalismus zu befreien. Herrmanns Analyse ergibt, daß die moderne Subjektivität sich selbst widerspricht, wenn sie sich naturalistischen Maximen unterordnet.

Der zweite Teil des Buches ist dem Aufbau der christlichen Subjektivität gewidmet. Dabei greift Herrmann das aus der altprotestantischen Orthodoxie stammende Modell des *ordo salutis* auf, welches die Zuwendung des göttlichen Heils und seine Aneignung im menschlichen Leben übersichtlich veranschaulichen soll. Herrmann verknüpft allerdings das mehrgliedrige Schema der Tradition auf die beiden Kernbegriffe von Wiedergeburt und Bekehrung

und will damit eine theologische Deutung für die Einheit von Erleben und Handeln geben. So wie sich Herrmann im ersten Teil vom Naturalismus absetzt, so unterzieht er am Beispiel der historischen Erkenntnis Jesu den aktuellen Historismus seiner Zeit einer kritischen Analyse, um gegen alle historische Relativierung die Geltungsmacht der Begegnung mit Jesus für den Vorgang der subjektiven Selbstbesinnung einsichtig zu machen. Die christliche Subjektivität, das menschliche Leben im Glauben, erlaubt, gerade unter den Bedingungen des modernen Lebens, eine selbstbewußte und zuversichtliche Kontinuität des Handelns. Sie erfüllt damit nicht nur die formalen Ansprüche an eine allgemein geltende Sittlichkeit, sie gibt – in einer geschichtlichen Alleinstellung – darüber hinaus das Muster vor, an dem alle anderen Entwürfe einer Begründung humaner Sittlichkeit zu messen sind.

Es überrascht demgegenüber, daß eine oft so genannte „materiale Ethik“, also eine Reflexion auf Verfahrensformen gelingenden Handelns, erst am Ende des Buches, im zweiten Abschnitt des zweiten Teiles, geboten wird. In der Tat muß hier eine Debatte darüber geführt werden, woher Herrmann die „natürlich bedingten menschlichen Gemeinschaften“ nimmt, die jedenfalls *de facto* den Bezugshorizont auch des individuell selbstverantworteten Handelns bilden. Eine Erörterung dieser Rahmenbedingungen, die gewiß genauer verfahren muß, als Herrmann das tut, ist nötig und vielleicht auch möglich, ohne Herrmanns Verabschiedung der Güterethik widerrufen zu müssen. Dafür öffnet sich, wie auch zu anderen Besonderheiten der Ethik Herrmanns, ein Feld weiterer Forschung. Immerhin vermag der strukturell angelegte Umgang, den Herrmann mit Perspektiven der gesellschaftlichen Wirklichkeit seiner Zeit vornimmt, beachtliche Hinweise für eine kritische Erweiterung und Vertiefung des Freiheitsgedankens zu geben, etwa in der Frauenfrage, der Arbeiterfrage und der Ablehnung des Antisemitismus. Insofern sollte auch der Abschnitt über die „materiale Ethik“ nicht unterschätzt werden, in dem sich die Konsequenzen der christlichen Begründung humaner Subjektivität als handlungsorientierend erweisen.

Daß ganz am Ende, auch dies überraschend, zwei herkömmliche Kategorien der Ethik, Tugenden und Pflichten, sozusagen anhangsweise und in extremer Kürze behandelt werden, bringt den Sachverhalt zur Geltung, daß sich auch die Beharrlichkeit sittlichen Handelns, wie sie sich in der Konstanz von Tugenden ausprägt, und der Verbindlichkeitscharakter des Gebotenen, wie er in der Pflicht laut wird, immer nur als Handlungsformen der Subjektivität darstellen. Tugenden und Pflichten sind danach eben nicht leere Kategorien, die mit beliebigen Inhalten gefüllt werden müßten, sondern Strukturen des individuellen Handelns, das aus der Bestimmtheit der Subjekte folgt.

2. Die Entstehung des Buches

Wilhelm Herrmanns Ethik erschien zuerst im Jahr 1901 als Teil V/II der Reihe „Grundriß der theologischen Wissenschaften“ im Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig.

Im Dezember 1887 hatte der Verleger Paul Siebeck mit dem Gießener Kirchenhistoriker Karl Müller den Plan einer Lehrbuchreihe mit dem gleichnamigen Titel entworfen.¹ Damit hatte der Verlag jenseits seiner früheren, auf größere Umfänge eingestellten und programmatisch uneinheitlichen Reihe „Sammlung theologischer Lehrbücher“ ein neues Format geschaffen, das sich in den Zusammenhang einer damals geforderten Reform des Theologiestudiums stellte. Die Grundsätze der neuen Reihe waren, wie man dem werbend bedruckten Vorsatzblatt auch von Herrmanns Ethik entnehmen kann, darauf ausgerichtet, sich nicht auf die „Masse des gebotenen Stoffs“ einzustellen und sich einer „Polemik gegen Einzelheiten“ zu enthalten; stattdessen sollte die „Darstellung möglichst knapp und gedrungen“ erfolgen, „Quellenbelege“ seien möglichst kurz zu halten und auf „Litteratur“ sei so hinzuweisen, daß sie zum Ausgangspunkt des Selbststudiums der Leser dienen kann.² Die positionelle Eigenart der Reihe bestand darin, daß als Verfasser der einzelnen Bände durchgängig Vertreter der „Ritschlschen Schule“ gewonnen wurden. Das systematische Spektrum umspannte sechs Abteilungen, die sich – im Anschluß an einen Einleitungsteil (I) – in den Teilen II – VI auf die fünf Hauptfächer der theologischen Wissenschaft erstreckten (alttestamentliche, neutestamentliche, geschichtliche und systematische Fächer sowie die Praktische Theologie), wobei die vier erstgenannten sich noch einmal ausdifferenzierten. Diesem Schema zufolge kam Herrmanns Ethik als Band II in den fünften Teil zu stehen, in dem Julius Kaftans Dogmatik (¹1897) als erster Band verzeichnet war. Karl Müller hatte zwei der auf fünf Bände veranschlagten Kirchengeschichte verfaßt, Adolf Harnack die Dogmengeschichte; von Adolf Jülicher stammte die Einleitung in das Neue Testament.

Die Reihe hatte ausgesprochenen Erfolg; die Bände erfuhren – mit einer Auflagenhöhe von jeweils 1.500 Exemplaren (für Harnacks Band sogar noch mehr) – zwischen drei und acht Auflagen. Damit verdrängte sie das von dem Greifswalder Kirchenhistoriker Otto Zöckler bei C. H. Beck, (damals noch) Nördlingen, herausgegebene „Handbuch der theologischen Wissenschaften“ vom Markt, zu dem vor allem konservative (im damaligen Sprachgebrauch: „positive“) Verfasser beigetragen hatten. Das positionelle Profil des „Grund-

¹ Alle Angaben hierzu nach Konrad Hammann, Paul Siebeck und sein Verlag, Tübingen 2021, 68–74.

² Eine tabellarische Aufgliederung der zugehörigen Werke samt Auflagenzahl ebd., 72f.

risses der theologischen Wissenschaften“ entsprach damit genau der Ausrichtung der 1891 zuerst erschienenen „Zeitschrift für Theologie und Kirche“ (ZThK), die Paul Siebeck seit dem Frühjahr 1888 mit Wilhelm Herrmann vorbereitet hatte.³ Auch dieses Organ der „Ritschlschen Schule“ hatte sich gegen die „Neue kirchliche Zeitschrift“ (so ab 1890 der Name der früheren „Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben“) positioniert, in der „positive“ Stimmen, vor allem aus der Erlanger Theologie, laut wurden.

Das Programm der „Grundriß“-Reihe wird Herrmanns Art des Denkens und dem daraus erwachsenen Stil seiner Wissenschaftsprosa entsprochen haben. Die Ethik faßt sich kurz, verzichtet auf Quellenbelege und Literaturdebatten, und auch die Abgrenzungen werden so scharf wie knapp vorgenommen. In Marburg hatte Herrmann seit seiner Berufung zum Wintersemester 1879 inzwischen in seinen Vorlesungen vierzehnmal die Ethik behandelt, zumeist unter dem Titel „Theologische Ethik“ oder „Christliche Ethik“.⁴ In den Veröffentlichungen dieser zwei Jahrzehnte ist jedoch der Ethik keine monographische Darstellung gewidmet gewesen. Insofern ist die Tatsache, daß Herrmann für den Ethik-Band der „Grundriß“-Reihe gewonnen wurde, nicht Folge eines vorangegangenen Publikationsschwerpunktes. Allerdings war allen Kundigen seit Herrmann erstem Hauptwerk, „Die Religion im Verhältniß zum Welterkennen und zur Sittlichkeit“, Halle 1879, klar, in welcher Tiefe und mit welchem Schwergewicht Herrmann die theoretische Erörterung der Sittlichkeit als Grundlage für seinen Religionsbegriff verwendete. Daher muß man Karl Müller und Paul Siebeck unterstellen, daß sie von Herrmann genau den Text bekamen, den sie erwarten konnten – eben eine Erörterung des Weges zum Glauben als Grundlage für eine handlungsbereite Subjektivität.

3. Die Geschichte des Buches

Bereits im selben Jahr 1901 wurde eine zweite Auflage von Herrmann Ethik gedruckt; das spricht, insbesondere angesichts der Auflagenhöhe, für einen literarischen Erfolg. Die dritte Auflage erschien im Jahr 1904, die vierte im Jahr 1909. Die fünfte und letzte Auflage kam 1913 heraus; sie wurde unverändert 1921 noch einmal nachgedruckt.

Es gehört zu Wilhelm Herrmanns Denkstil, daß dieselben Grundannahmen stets neu gedacht und dabei modifiziert werden. Genau das ist auch in der Überarbeitung der verschiedenen Auflagen der Ethik geschehen. Dabei hat

³ Ebd., 106.

⁴ Vgl. die Aufstellung von Herrmanns Lehrveranstaltungen in: Albrecht Ritschl – Wilhelm Herrmann, Briefwechsel, hg. v. Christophe Chalamet, Peter Fischer-Appelt und Joachim Weinhardt in Zusammenarbeit mit Theodor Mahlmann, Tübingen 2013, 492–495.

Herrmann teils neue und nach seiner Auffassung präzisere Formulierungen für bereits vorgestellte Sachverhalte gefunden, teils hat er auf Kritiken, vornehmlich aus Rezensionen des Buches, reagiert.⁵ Die Grundstruktur des Buches freilich hat sich in allen Auflagen erhalten. Über die Veränderungen wird hier nur im Überblick berichtet. Jede historisch ausgerichtete Herrmann-Forschung wird die jeweils erfolgenden Modifikationen, seien es Hinzufügungen sachlich-erläuternder Art, seien es polemische Zuspitzungen, seien es Streichungen, mit Gewinn nacharbeiten können und müssen; und gewiß wäre es auch eine Bereicherung, man könnte aus Nachschriften der Ethik-Vorlesungen das Werden des Buches und seine Wandlungen nachverfolgen.

Naturgemäß gab die zweite Auflage, die noch im selben Jahr wie die erste erforderlich wurde, Herrmann wenig Möglichkeiten, seinen Text zu verändern. Gleichwohl scheint er sich selbst mit dem Anspruch der Überarbeitung konfrontiert zu haben, wenn er bedauert, er „habe das Buch nicht vollständig umarbeiten können“ (21901, VII). Das hat er allerdings auch in allen Folgeauflagen nicht für nötig gehalten, und die Veränderungen der zweiten Auflage greifen nicht in den Gedankengang ein, sondern präzisieren hier und da einen Absatz (etwa zum Verständnis der Bergpredigt, 2132–134); am ehesten kann man konzeptionell einen stärkeren Akzent auf den Charakter der Individualität der religiösen Erfahrung gelegt finden (229.70f).

Das verhält sich mit der dritten Auflage von 1904 anders. Denn in der ZThK von 1902 war die zweiteilige, über einhundert Seiten lange Besprechung der Ethik durch Ernst Troeltsch erschienen, die unter dem Titel „Grundprobleme der Ethik. Erörtert aus Anlaß von Herrmanns Ethik“ nicht nur eine ausführliche Darstellung des Buches, sondern auch eine tiefgreifende Kritik seiner Konzentration auf die „subjektive Ethik“ enthielt.⁶ Troeltschs entscheidendes Argument gegen Herrmann lautete, daß seiner ethischen Konzeption der Blick für die Rahmenbedingungen des sittlichen Handelns fehle, die für die Koordination der subjektiven Handlungen nötig seien und die man als eine güterethisch ausgelegte „objektive Ethik“ zu bezeichnen habe. In deren Horizont komme dann auch die theologische Ethik zu stehen, die zu einer Orientierung christlichen Handelns und einer Realisierung religiöser Optionen in der Gegenwart verhelfen solle. Es sind diese beiden Aspekte in der vom Ton her überaus anerkennenden Rezension Troeltschs, die Herrmann in der dritten Auflage zu kritischen Unterstreichungen seiner eigenen Position veranlaßten. Dabei nimmt die Abgrenzung durchaus polemische Züge an: Dem Konzept der Güterethik, ja der Berücksichtigung von Handlungserfolgen überhaupt zum Zwecke einer Grundlegung der Ethik, wird scharf widersprochen (343,

⁵ Vgl. die Sammlung von Rezensionen im Anhang dieses Bandes.

⁶ Ernst Troeltsch, Grundprobleme der Ethik. Erörtert aus Anlaß von Herrmanns Ethik, ZThK 12, 1901, 44–94.125–178. Formal und inhaltlich überarbeiteter Nachdruck: GS II, 552–672.

163), und die durch Troeltsch nahegelegte Unterscheidung einer (geschichts-) philosophischen von einer theologischen Ethik wird rundheraus abgelehnt (mit Bezug auf Schleiermacher³ 1f., 7f., mit implizitem Bezug auf Troeltsch³ 10). Mit diesen Affirmationen der Aufstellungen aus den ersten Auflagen des Buches verbindet sich Herrmanns Versuch, sein daseinshermeneutisches Verfahren der Selbstbesinnung von einer deskriptiv-psychologischen Methode zu unterscheiden; so hatte es nicht nur Troeltsch gesehen, auch der Jenenser Theologe Hans Hinrich Wendt hatte in seiner Rezension Herrmanns Vorgehen so beschrieben.⁷ Psychologie nämlich rechnet Herrmann zu den empirischen Wissenschaften, die das Subjekt, welches sie betreibt, immer schon voraussetzen; um dessen verantwortungsfähige Konstitution ist es ihm aber in seiner Ethik zu tun. Die damit beanspruchte Unterscheidung zwischen einer hermeneutischen Strukturermittlung der sittlichen Subjektivität und der empirisch-geschichtlichen Existenz individueller Subjekte macht es nötig, den Begriff der Geschichte zu präzisieren.

Diesem Impuls ist Herrmann in den Überarbeitungen gefolgt, die er in der vierten Auflage 1909 vornahm. Es hat den Anschein, daß sich diese Verdeutlichungen weniger kritischen Anfragen aus der Debatte um das Buch als vielmehr der konsequenten Ausdeutung der eigenen Anliegen verdanken. Es handelt sich hier um die ausführlichsten Veränderungen in dem ansonsten ja durchaus kohärenten Konzept, das in allen Auflagen des Buches verfolgt wird. Sie betreffen, untereinander zusammenhängend und die in der Voraufgabe bereits in Angriff genommenen Momente aufgreifend, drei Gesichtspunkte.

Die wichtigste, aber auch komplizierteste Modifikation stellt die vertiefte Analyse des Willens dar. Herrmann sieht nämlich hier den autonomen Willen nicht durch mögliche Objekte affiziert, auf die hin zu wirken ist; das würde er als höheren Naturalismus bezeichnen. Der Wille ist nur dann autonom, wenn er als Wille zum Wollen bestimmt wird. Das ist ein nicht einfacher Gedanke, der auf den Sachverhalt abhebt, daß die Selbstbestimmung sich schon als solche bestimmen haben muß, um etwas zu wollen (⁴§ 4 Das Wollen, 18–21). Nur wenn man diese Verschärfung der Analyse mitmacht, so meint Herrmann, kann man wirklich die Ethik von Einflüssen der Natur unabhängig begründen; und nur damit wird einsichtig, daß die psychologische Betrachtung der humanen Subjektivität für ethische Grundlagendebatten unzureichend ist.

Diese eigentümliche, auch Kants Analyse verschärfende Betrachtungsweise des Willens ist nun, zweitens, ausschlaggebend für eine andere Konzeption des Schuldbegriffs. Denn das Schuldgefühl erwächst nicht erst aus dem Unterlassen oder Mißlingen einer Handlung; es wurzelt vielmehr in dem Un-

⁷ Hans Hinrich Wendt, Rez. W. Herrmann, Ethik, und W. Herrmann, Römische und evangelische Sittlichkeit, in: ThLZ 26, 1901, 396–399.

terlassen des Willens zum Wollen, also in einer nicht vollständig wahrgenommenen und durchgeführten Selbstbestimmung. Es ist offenkundig, daß damit dem Schuldbewußtsein eine strukturelle, nicht bloß empirisch allgemeine Bedeutung zugemessen wird.

Diese Veränderung des Gedankens findet ihren Niederschlag in der Gliederung des Buches. Denn es wird zwischen dem natürlichen Trieb zur Selbstbehauptung (⁴§ 3) und dem Wollen (⁴§ 4) auch buchtechnisch differenziert; alle Beobachtungen einer Anknüpfung der Sittlichkeit an die natürliche Welt werden damit aus der Analyse der Grundlegungsfiguren ausgeschieden. Dieser Verschiebung entspricht eine Umgestaltung des Übergangs vom ersten zum zweiten Teil des Buches, also vom „natürlichen Leben und sittlichen Denken“ zur „Entstehung des christlichen Lebens.“ Endete der erste Teil in der dritten Auflage noch mit Ausführungen zur „Vollendung der Sittlichkeit“ (dort ³§ 17), in denen der Gedanke der Allmacht des Guten auftauchte, angesichts derer die eigenen Möglichkeiten zur Verwirklichung des Sittlichen versagen (und damit den Weg zur Religion eröffnen), so schließt seit der vierten Auflage dieser Teil mit dem „Schuldgefühl“ (nun ⁴§ 17), endet also in einem aus der eigenen Subjektivität sich erzeugenden Selbstwiderspruch. Erst daran schließt sich nun ⁴§ 18 an, um über den „Weg zur Religion“ Auskunft zu geben.

Damit kommt die dritte wichtige Modifikation in den Blick. Denn indem so deutlich unterstrichen wird, daß es sich beim Schuldgefühl um ein strukturelles Problem der Subjektivität handelt, das gleichwohl immer individuell empfunden wird – jeder Mensch ist von genau dieser Struktur, und das wird von jedem Menschen geradezu individualitätsgründend erfahren –, kommt zu noch klarerem Bewußtsein, daß auch die Befreiung des Menschen aus dieser Zwangslage nur ein individuelles Erleben sein kann, also ein Akt in der Geschichte. Der Weg zur Religion führt nur durchs Nadelöhr der strengsten Individualität. Das macht für Herrmann weitere Präzisierungen zur Gestalt Jesu nötig. Dessen Dasein ist nämlich mit den empirischen Betrachtungsweisen der historischen Wissenschaft nicht zu erschöpfen; es kommt vielmehr auf die Erkenntnis des Bildes an, das sich in seinem Leben präsentiert, das heißt: uns präsent wird (⁴95–98). Die Erörterung der spezifischen Wahrnehmungsweise Jesu durch die Geschichtswissenschaft und durch den aneignenden Glauben macht Differenzierungen im Begriff der Geschichte nötig, die nicht nur für die Religion von Belang sind.

Scharfe Abgrenzung der ethischen Grundlagenreflexion von natürlichen Umständen, die reine Innerlichkeit des Schuldbewußtseins und die Geschichtlichkeit des Bildes Jesu, das sind die drei nicht unerheblichen Veränderungen, die Herrmann, durchaus sein ursprüngliches Konzept verfolgend, in der vierten Auflage vornimmt.

Die fünfte Auflage ändert an diesen sachlichen Verdeutlichungen nichts mehr. Sie beabsichtigt aber – für ein Buch aus dieser Reihe „Grundriß der theologischen Wissenschaften“ eher unerwartet –, sich an ein allgemeines Lesepublikum zu wenden. Denn die Lektüre wird auch denjenigen anempfohlen, die nicht bereits Christen sind (⁵XIII). Darin vollendet sich die Intention Herrmanns, die Differenz von philosophischer und theologischer Ethik konsequent zu unterlaufen. Es ist diese Ausrichtung, die vor allem für einige Streichungen im Text der vierten Auflage verantwortlich ist. So fallen zum Beispiel theologieinterne Debatten über die Triftigkeit von Aufstellungen des Altprotestantismus und Schleiermachers (⁴2–5. 7) oder über die Sittlichkeit im Katholizismus (⁴5 f.) weg. In der Absicht, eine weitere Leserschaft anzusprechen, wird der Eingangsparagraph zum zweiten Teil (nun ⁵§ 18) mit „Sittlichkeit und Religion“ überschrieben; er thematisiert damit explizit auch den subjektiven Übergang in die Religion, der sich selbstverständlich weiterhin nur im Modus individuellen Erlebens der überwältigenden Macht des Guten vollzieht, wie sie durch Jesus in die Welt gekommen ist.

Nicht unwesentlich anzumerken ist, daß sich in den Teilen, die der „materialen“ Ethik gewidmet sind und Fragen von Familie, Gesellschaft und Staat behandeln, eher redaktionelle, aber kaum inhaltliche Abweichungen zwischen den verschiedenen Auflagen finden. Bereits 1901 konnte Herrmann von der Notwendigkeit der Lösung der Frauenfrage sprechen (¹169 f., ⁵202 f.), eine Pflicht zur Anerkennung der Sozialdemokratie artikulieren (¹176, ⁵209) und einer Begrenzung der Monarchie das Wort reden (¹182, ⁵217); in der fünften Auflage sprach er von der Unerträglichkeit des Antisemitismus (⁵177). So konnte die fünfte Auflage von 1913 nach dem Ersten Weltkrieg 1921 ohne Änderungen nachgedruckt werden; allerdings hätten die prinzipiellen Passagen über den Krieg (⁵221 f.) nach dem Weltkrieg dringend einer historischen Revision bedurft.

Auch in der fünften Auflage – ja, in dieser ganz besonders – läßt sich die Absicht Herrmanns nachvollziehen, durch die Ethik zu einer Selbstbildung zu gelangen, die sich, von religiöser Gewißheit getragen, als sittlich verantwortungsbewußt und handlungsbereit findet. Damit hat Herrmann, der Abzweckung seines Lehrbuches entsprechend, zunächst die Personen im Blick, die in ihrem Beruf der Aufgabe der Kirche dienen. Ihre gebildete Subjektivität ist ein entscheidendes Medium für die geschichtliche Fortsetzung des Christentums. Jedoch gilt zugleich darüber hinaus: Wer immer sich der Lektüre unterzieht und Herrmanns Gedanken kritisch mitverfolgt, kann die Erfahrung, seine eigene Subjektivität zu entdecken, auch heute machen.

Grundriss

der

Theologischen Wissenschaften

bearbeitet

von

† **Achelis** in Marburg, **Baumgarten** in Kiel, **Benzinger** in Toronto, **Bertholet** in Göttingen, **Buhl** in Kopenhagen, **Cornill** in Halle, **Gressmann** in Berlin, **Guthe** in Leipzig, **von Harnack** in Berlin, † **Heinrici** in Leipzig, **Herrmann** in Marburg, **O. Holzmann** in Gießen, **Jülicher** in Marburg, **Kaftan** in Berlin, **Krüger** in Gießen, **Loofs** in Halle, **Mirbt** in Göttingen, **K. Müller** in Tübingen, † **Pieper** in Gerresheim, Frhr. **Hans von Soden** in Breslau, † **Stade** in Gießen, **Stübe** in Leipzig, **Troeltsch** in Berlin, **Weinel** in Jena u. A.

Fünfter Teil

Zweiter Band

Ethik

<Bild>

Tübingen

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

1921.

Ethik

Von

D. W. Herrmann,

Professor der Theologie an der Universität Marburg

Fünfte Auflage.

1913.

Neudruck 1921.

<Bild>

Tübingen

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

1921.

|III| *Das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen
behält sich die Verlagsbuchhandlung vor.*

|IV| DRUCK VON OMNITYP-GESELLSCHAFT, NACHF. L. ZEHNALL, STUTTGART.